

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement 3.00 pro Monat, 1.10 pro Vierteljahr, 3.50 pro Halbjahr, 6.50 pro Jahr.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle über deren Raum 60 Pfg. für politische und gesellschaftliche Berichte.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 4. Oktober 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Joffres Armeebefehl zur Offensive.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. Oktober 1915. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore richteten nachmittags ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Westende Bad. Uebermäßige Versuche der Engländer, während der Nacht nördlich von Loos verlorenes Gelände wiederzugewinnen, mißglückten vollständig.

Defilich von Souchez mißlang ein französischer Vorstoß trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsversuch aus Reuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Die Franzosen haben gestern die Infanterieangriffe in der Champagne nicht wiederholt, das feindliche Artilleriefeuer hielt in wechselnder Stärke an. Nördlich von Le Mesnil wurde der Feind aus einem gegen unsere Stellungen vorpringenden Graben hinausgeworfen, wobei er erhebliche Einbußen, auch an Gefangenen, hatte.

Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf Laon und Vouziers; an beiden Orten fielen wieder mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer.

In Gegend von Reffel wurde das französische Luftschiff „Alsace“ zur Landung gezwungen, die Besatzung ist gefangen genommen.

Heute 8 Uhr 30 Minuten vormittag wurden auf die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bomben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten, ein Arbeiter und ein Ladenmädchen verletzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In den Kavalleriekämpfen südlich von Rosjan wurde der Gegner über die Njabsjalka zurückgeworfen. Im übrigen nichts von Bedeutung. Bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen.

ist die Lage unverändert. Heeresgruppe des Generals v. Anlingen. Nach der Niederlage bei Czerny und dem Scheitern aller russischen Angriffe gegen die Front nördlich dieses Ortes haben die Russen das westliche Komünner bis auf kleine Postierungen an einzelnen Uebergängen preisgegeben.

Die Zahl der von den deutschen Truppen gemachten Gefangenen hat sich auf 2400 erhöht. Seit einiger Zeit ist der Obersten Heeresleitung folgender Befehl des französischen Generals Joffre bekannt: „Großes Hauptquartier der Westarmee. Generalstab 3. Bureau. Nr. 8. 565. 14. IX. 1915. Geheim.“

An die Kommandierenden Generale. Der Geist der Truppen und ihr Opfermut bilden die wichtigste Bedingung des Angriffs. Der französische Soldat schlägt sich um so tapferer, je besser er die Wichtigkeit der Angriffshandlungen begreift, woran er beteiligt ist, und je mehr er Vertrauen hat zu den von den Führern getroffenen Maßnahmen.

Es ist deshalb notwendig, daß die Offiziere aller Grade von heute an ihre Untergebenen über die günstigen Bedingungen aufklären, unter denen der nächste Angriff der französischen Streitkräfte vor sich gehen wird. Folgende Punkte müssen allen bekannt sein.

1. Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu scheitern, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen befreien als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen.

Außerdem wird ein glänzender Sieg über die Deutschen die neutralen Völker bestimmen, sich zu unseren Gunsten zu entscheiden, und den Feind zwingen, sein Vorgehen gegen die russische Armee zu verlangsamen, um unseren Angriffen entgegenzutreten.

2. Alles ist geschehen, daß dieser Angriff mit erheblichen Kräften und gewaltigen materiellen Mitteln unternommen werden kann. Der ohne Unterbrechung gesteigerte Wert der Verteidigungseinrichtungen in erster Linie, die immer größere Verwendung von Territorialtruppen an der Front, die Vermehrung der in Frankreich gelandeten englischen Streitkräfte haben dem Oberbefehlshaber erlaubt, eine große Zahl von Divisionen aus der Front herauszuziehen und für den Angriff bereitzuhalten, deren Stärke der mehrerer Armeen gleichkommt.

Diese Streitkräfte, ebenso wie die in der Front gehaltenen, verfügen über neue und vollständige Kriegsmittel. Die Zahl der Maschinengewehre ist mehr als verdoppelt. Die Feldkanonen, die nach Maßgabe ihrer Abnutzung durch neue Kanonen ersetzt worden sind, verfügen über einen bedeutenden Munitionsvorrat. Die Kraftwagenkolonnen sind vermehrt worden, sowohl zur Verpflegung als zur Truppenverschiebung. Die schwere Artillerie, das wichtigste Angriffsmittel, war der Gegenstand erheblicher Anstrengung. Eine beträchtliche Menge von Batterien schwerer Kalibers ist mit Rücksicht auf die nächsten Angriffshandlungen vereinzelt und vorbereitet worden. Der für jedes Geschütz vorgesehene tägliche Munitionssatz übertrifft den bisher jemals festgestellten größten Verbrauch.

3. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für einen allgemeinen Angriff besonders günstig. Einerseits haben die russischen Armeen ihre Landung in Frankreich beendet, und andererseits haben die Deutschen noch im letzten Monat von unserer Front Kräfte weggezogen, um sie an der russischen Front zu verwenden. Die Deutschen haben nur sehr dürftige Reserven hinter der dünnen Linie ihrer Grabenstellung.

4. Der Angriff soll ein allgemeiner sein. Er wird aus mehreren großen und gleichzeitigen Angriffen bestehen, die auf sehr großen Fronten vor sich gehen sollen. Die englischen Truppen werden mit bedeutenden Kräften daran teilnehmen. Auch die belgischen Truppen werden sich an den Angriffshandlungen beteiligen. Sobald der Feind erschüttert sein wird, werden die Truppen an den bis dahin untätig gehaltenen Teilen der Front ihrerseits angreifen, um die Unordnung zu vervollständigen und ihn zur Auflösung zu bringen. Es wird sich für alle Truppen, die angreifen, nicht nur darum handeln, die ersten feindlichen Gräben wegzunehmen, sondern ohne Ruhe Tag und Nacht durchzustößen über die zweite und dritte Linie bis in das freie Gelände. Die ganze Kavallerie wird an diesen Angriffen teilnehmen, um den Erfolg mit weitem Abstand vor der Infanterie auszunutzen. Die Gleichzeitigkeit der Angriffe, ihre Wucht und Ausdehnung werden den Feind hindern, seine Infanterie- und Artillerie-Reserven auf einem Punkte zu versammeln, wie er es im Norden von Arras tun konnte. Diese Umstände sichern den Erfolg.

Die Bekanntheit dieser Mitteilungen an die Truppen wird nicht verfehlen, den Geist der Truppe zu der Höhe der Opfer zu erheben, die von ihr gefordert werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß die Mitteilung mit Klugheit und Ueberzeugung geschieht. (Gen.) J. Joffre.

Hierzu gab ein französischer Regimentskommandeur folgenden Zusatz: „Diesen Befehl bringt der Oberst zur Kenntnis der Herren Bataillonskommandeure und Kompanieführer, und bittet sie, während des Dienstes in den Gräben und im Lager jede Gelegenheit zu benutzen, um den Leuten begreiflich zu machen, daß die von ihnen geforderte Anstrengung derartige Folgen haben kann, daß der Krieg binnen kurzem mit einem Schlage zu Ende ist.“

Alle müssen bei dem beabsichtigten Angriff diejenige Kraft, Energie und Tapferkeit einsetzen, die nötig sind, um ein so großes Ergebnis zu erreichen. Wir müssen die deutschen Linien durchbrechen und dazu vorwärts gehen, trotz allem...“

Der Befehl des Generals Joffre wird in interessanter Weise durch nachstehende Äußerung des Kommandeurs der englischen Garbedivision ergänzt, die am 25. September in deutsche Hände gefallen ist: „Divisionsbefehl der Garbedivision.“

Am Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten wünscht der Kommandeur der Garbedivision seinen Truppen viel Glück. Er hat den anfeuernden Worten des Kommandierenden Generals von heute morgen nichts hinzuzufügen. Möchte sich aber jedermann zwei Dinge vor Augen halten: 1. daß von dem Ausgang dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Generationen abhängt, 2. daß von der Garbedivision Großes erwartet wird. Als ein Gardeist von über 30 Dienstjahren weiß er, daß er nichts mehr hinzuzufügen braucht. (Gen.) Lord Cavan.“

Aus diesen beiden Dokumenten geht zunächst hervor, wie schmächtig man die Öffentlichkeit täuscht, wenn ihr nach dem Fehlschlagen des am 25. September unternommenen Angriffs in seinen eigentlichen Bestrebungen immer wieder versichert wird, der in der Vorbewegung eingetretene Stillstand habe von vornherein in der Absicht der verbündeten englischen und französischen Heeresleitungen gelegen.

Aber die Befehle gestatten auch noch andere Feststellungen. Der Zweck des Angriffs war, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, das Ergebnis dagegen, daß die deutschen Truppen auf der etwa 840 Kilometer langen Front an einer Stelle in 23 Kilometer, an einer anderen, und an dieser nicht durch die soldatischen Leistungen des englischen Angreifers, sondern durch gelungene Ueberraschung mit einem Gasangriff, in 12 Kilometer Breite aus der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite, die nicht die letzte ist, gedrückt wurden. Nach vorsichtiger Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens 130 000, die englischen 60 000, die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl. Ob die Gegner hiernach noch Aussicht haben, ihr Endziel zu erreichen, mag dahingestellt bleiben.

Jedenfalls können solche örtlichen Erfolge, erkämpft durch den Einsatz sechs- bis siebenfacher zahlenmäßiger Ueberlegenheit und vorbereitet durch vielmonatige Arbeit der Kriegsmaterialfabriken der halben Welt einschließlich Amerikas, nicht ein „glänzender Sieg“ genannt werden. Noch weniger ist davon zu reden, daß der Angriff ungewungen hätte, irgendetwas zu tun, was nicht in unserem Plan lag, im besonderen unser Vorgehen gegen die russische Armee nach ihm zu richten. Abgesehen davon, daß eine zum Abtransport bestimmte Division beim Einsetzen der Offensive auf dem Westkriegsschauplatz angehalten und dafür eine im Antransport hierher befindliche andere Division nach dem Bestimmungsort der ersten gelenkt wurde, hat der Angriff die Oberste Heeresleitung nicht veranlaßt, auch nur einen einzigen Mann anders zu verwenden, wie es seit langer Zeit bestimmt war.

Andererseits ist der Angriff weder ohne Ruhe Tag und Nacht fortgeführt worden, noch ist er bisher an irgendeiner Stelle über unsere zweite Linie hinaus gelangt, noch hat er uns verhindert, unsere Reserven genau so sicher und wirksam zu verschieben, wie wir es bei der Mai-Offensive nördlich Arras tun konnten. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht. Wien, 3. Oktober 1915. (W. Z. B.) Amtlich wird veröffentlicht: 3. Oktober 1915. Russischer Kriegsschauplatz. Der Feind räumte gestern — erschöpft durch die vielen erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tags zuvor unternommen hatte — das Westufer des unteren Korminbachs. Sonst im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern vor Tagesanbruch gruppieren sich die Italiener zu einem größeren Angriff auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche und Dobers. Unsere Artillerie überfiel die Angriffstruppen mit Feuer und zersprengte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit dem Verlust eines Bataillons längs der Straße Sdrausina—San Martino. Dieser Verlust und ein ähnlicher gegen mittag angelegter Angriff wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten Versuche des Gegners, östlich von Redipuglia vorzugehen. Gewisse Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafteste Verkehr auf den venezianischen Eisenbahnen sind unserer Beobachtung nicht entgangen. An den übrigen Teilen der Südwestfront hat sich nichts von Belang ereignet. Südsüdlicher Kriegsschauplatz. Nichts neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 3. Oktober 1915. (W. Z. B.) Amtlich wird veröffentlicht: 3. Oktober 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte gestern — erschöpft durch die vielen erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tags zuvor unternommen hatte — das Westufer des unteren Korminbachs. Sonst im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor Tagesanbruch gruppieren sich die Italiener zu einem größeren Angriff auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche und Dobers. Unsere Artillerie überfiel die Angriffstruppen mit Feuer und zersprengte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit dem Verlust eines Bataillons längs der Straße Sdrausina—San Martino. Dieser Verlust und ein ähnlicher gegen mittag angelegter Angriff wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten Versuche des Gegners, östlich von Redipuglia vorzugehen. Gewisse Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafteste Verkehr auf den venezianischen Eisenbahnen sind unserer Beobachtung nicht entgangen. An den übrigen Teilen der Südwestfront hat sich nichts von Belang ereignet.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Beschädigte englische Monitore.

Amtlich. Berlin, 3. Oktober. (W. Z. B.) Am 2. Oktober sind zwei englische Monitore vor La Panne durch Bombenwürfe unserer Wasserflugzeuge beschädigt worden. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Gedrückte Stimmung in Frankreich.

Der „Frankf. Zig.“ wird von der Schweizer Grenze vom 3. Oktober gemeldet: Wie die heute wieder in der Schweiz eingetroffenen französischen Zeitungen erkennen lassen, ist das Publikum in Frankreich wegen der Offensive eingetretenen Stillstandes beunruhigt, und die Zensur ist ihrerseits wieder besonders nervös geworden. Der „Temps“ wollte gestern den Bericht wiedergeben, den die Armeekommission über ihre am Donnerstag abgehaltene Sitzung für die Presse abgefaßt hatte, doch unterdrückte die Zensur den ganzen Bericht. Offenbar hatte der Kriegsminister in der Kommission Mitteilungen über die militärische Lage gemacht, die die Kommission wenigstens teilweise der Öffentlichkeit bekanntgeben wollte, was jedoch das Kabinett des Kriegsministers verhinderte. Am „Petit Parisien“ ermahnt der Oberstleutnant Rouffet zur Geduld. Auch Hervé steht in seiner „Guerre Sociale“ auseinander, daß es keine Kleinigkeit sei, eine solche Front wie die deutsche zu durchbrechen, und daß die Schlacht ebenso acht Wochen wie acht Tage dauern könne. Der „Temps“ berichtet, daß sich die Schlacht in der Champagne unter guten Bedingungen entwickele, es wäre aber doch nützlich, wenn die öffentliche Meinung ruhig bleibe und auf ihrer Hut wäre gegen verfrühte Nachrichten, woher sie auch kommen mögen und welches ihre Tendenz sei. Es handle sich um eine große Schlacht, die vielleicht vierzehn Tage dauern könne wie die Schlacht bei Rufen. Auch diese militärischen Betrachtungen des „Temps“ sind von der Zensur hart beschnitten worden. Der „Koppel“ ist von der Zensur auf zwei Tage verboten worden.

Paris, 3. Oktober. (B. Z. V.) Die Zeitung „Paris Midi“ wurde beschlagnahmt.

Die englischen Verluste.

London, 3. Oktober. (B. Z. V.) Die Verlustliste vom 30. 9. weist 28 Offiziere und 1855 Mann auf, die vom 1. 10. 28 Offiziere und 1197 Mann, die vom 2. 10. 41 Offiziere und 1706 Mann. — Die „Times“ vom 30. 9. bis 2. 10. teilt außerdem noch den Tod von 115 Offizieren mit.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 2. Oktober. (B. Z. V.) Ähnlicher Bericht. Längs unserer ganzen Front von Monte Rombo bis zum stark besetzten der Feind gestern viel Artillerie- und Infanterieschüsse, auf einigen Punkten mit solcher Ueberzahl, daß beobachtet werden konnte, wie etwas kurz bemessene Schüsse entfernter Batterien auf die vorgeschobenen österreichischen Gräben niederfielen. Indessen unternahm die Infanterie auf keinem Punkte der Front Angriffe. Einzig auf den Abhängen des Kombo versuchten feindliche Gruppen sich unseren Linien zu nähern. Sie wurden aber durch wohlgezielte Schüsse zurückgeschlagen. Ein feindliches Flugzeug warf gestern einige Bomben auf die Umgebung der Eisenbahnstation von Cervignano, wobei zwei Einwohner verwundet wurden. Zwei weitere Flugzeuge versuchten Einfälle gegen unsere Karstellungen. Sie wurden aber durch das Feuer der Fliegerabwehrposten verjagt.

Der Seekrieg.

Das gestrandete Minenschiff „Albatros“ abgeschleppt.

Nach einem Telegramm des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Visby sind die Bergungsarbeiten des dort gestrandeten deutschen Minenschiffes so weit vorgeschritten, daß das Schiff heute in Schorschiffen abgeschleppt werden konnte. Die Schleppung beanspruchte ungefähr 24 Stunden.

Englischer Flagenmißbrauch.

New York, 3. Oktober. (B. Z. V.) Der aus England zurückgekehrte amerikanische Tierarzt Banks berichtet, daß ein britisches Wachtschiff unter amerikanischer Flagge sich einem deutschen U-Boot genähert, und als es herangekommen

Bei den Armierungstruppen im Osten.

Die tote Stadt.

Durch Sonnenglut und Wettersturm ist die Armierungskompanie arbeitend und marschierend den Fronttruppen auf dem Fuß gefolgt. Ein neuer Marsch hat sie an das Ufer des vielgenannten Flusses geführt. Starke Befestigungen, um deren Besitz noch vor einigen Tagen harte und blutige Kämpfe getobt haben, umsäumen den Flußlauf. Am jenseitigen Ufer liegt die eroberte Stadt und Festung, in die einzuziehen die Kompanie gerade im Begriff ist.

Eisenbahntruppen schlagen jenseits eine Brücke über den Fluß. Sie ist noch nicht gangbar und die Armierungssoldaten müssen auf schwankenden Bohlen im Gänsemarsch das Gewässer überwinden. Von der Höhe des anderen Ufers schauen die Soldaten mit suchenden Blicken nach der Stadt. Nur wenige Vorstadtgassen sind sichtbar. Auf sandigem Wege ströbt die marschmüde Kolonne ihnen zu. Niemand spürt die Ermattung, denn die Soldaten sind in gespannter Erwartung, wie vor einem großen Ereignis. Sie haben den Namen der Stadt, haben von den Kämpfen um ihren Besitz viel gehört. Nun soll ihnen die Stätte blutigen Ringens als Aufenthaltsort dienen.

Bald klingt holperiges Strohpflaster unter den benagelten Schuhsohlen. An beiden Strahenseiten stehen niedrige Hütten. Die Fenster sind meist zertrümmert, doch sonst sind die Hütten wenig beschädigt. Aber kein menschlicher Kopf erscheint in den Fensterhöhlen, kein Fensterrand winkt den Truppen Willkommen entgegen, wie sie es sonst gewohnt waren.

Dann tauchen die ersten Schutthäufen verbrannter und zusammengebrochener Häuser auf. Sie vermehren sich schnell und fügen sich zu Reihen, zu Häuserwäldern. Die Soldaten stehen vor einem unüberschaubaren Trümmerhaufen. Die Kraft der Geschosse und die Wut der Flammen hat alles Erreichbare vernichtet. Die Umfassungsmauern der Häuser sind fast alle zusammengebrochen, nur die Schornsteine haben an vielen Stellen dem Feuer standgehalten. Gespenstisch ragen sie in die Lüfte. Hier und dort sind auch die Mauern starrer gebauter Häuser stehen geblieben. Das Innere ist ausgebrannt und aus den Fensterhöhlen gähnt es schwarz, die Dächer sind verbrannt und eingestürzt. Von den Trümmerhöfen steigt Rauch empor. Da — etwas abseits — steht ein Haus, dessen Front von Geschossen zertrümmert worden ist. Die Feuerbrunst hat es nicht erfaßt und die Soldaten können in die Wohnräume der entflohenen Bewohner hineinschauen. Manches Stück des Hausrates steht noch auf seinem Platz, anderes ist umgestürzt und zerbrochen. Heiligenbilder schmücken die schlicht getünchten Wände.

Die Erde der Umgebung legt sich beklemmend auf die Seelen der Armierungssoldaten. Krähen fliegen krächzend auf, eine Krake fliehet erschrocken, an anderer Stelle streift eine Schar hungriger, herrenloser Hunde über die Trümmer. Dort läuft ein abgemagertes Fohlen über den Weg. Die Soldaten umringen das Tier und streicheln sein struppiges Fell. Es blickt zu den Männern auf aus Augen, die aussehen, als hätten sie Nächte hindurch geweint. Die Soldaten können dem Tier nicht helfen. Auf müden Weinen schlüpft es sich fort, die Rutter suchend. Aus einem achend grünen Obstgarten, einer Oase im wüsten Chaos, fliegen Lauben auf.

war, das Sternbanner niedergeholt, die britische Flagge gehißt und das U-Boot beschossen und zum Sinken gebracht habe. Banks, der den Angriff von Bord des von dem U-Boot angegriffenen und beschossenen Viehdampfers „Nicosian“ mitansah, jagte ferner, den Offizieren und Mannschaften des Wachtschiffes, auf welches die Besatzung der „Nicosian“ übergegangen war, sei strengstes Stillschweigen anbefohlen worden. In einem Privatbriefe, der in amerikanischen Blättern veröffentlicht worden ist, teilt Banks mit, daß die Briten rücksichtslos auf die im Wasser schwimmenden und auf die „Nicosian“ gekletterten deutschen Matrosen geschossen hätten.

Anmerkung des B. Z. V.: Die Nachricht bezieht sich auf denselben Vorfall, über den die deutsche Presse am 8. September auf Grund von Mitteilungen aus London eingetroffene Amerikaner berichtete. Das deutsche Unterseeboot, um das es sich handelt, kann nur das am 6. September amtlich als verloren gemeldete Boot „U 27“ sein.

Brennende Schiffe.

Kristiania, 3. Oktober. (B. Z. V.) Die Galeasse „Ganna“, die in Kristiania angekommen ist, berichtet, sie habe in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober 25 Seemeilen südwestlich Kopenhagen ein brennendes Schiff getroffen und festgestellt, daß es das Wrack eines Eisenschiffes von ungefähr 700 Tonnen war. Das Schiffsinne war ein Flammenmeer. Es soll das vierte brennende Fahrzeug sein, das in den letzten Tagen an der Südküste Norwegens gesehen worden ist.

Der Krieg und die Kolonien.

Unterdrückung des Eingeborenenaufstandes in Angola.

London, 3. Oktober. (B. Z. V.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg, daß die aufständigen Eingeborenen im Süden von Angola völlig unterworfen seien.

Das Reutersche Bureau meldet: Die britischen und die portugiesischen Behörden unternahmen gemeinsame Schritte, um die Ordnung an den Grenzen von Angola herzustellen. Die zwischen den Grenzlinien liegende Zone, die Deutschland und Portugal beanspruchen, wird als neutral betrachtet und gemeinsam von der portugiesischen und der südafrikanischen Regierung verwaltet werden.

Todesurteile gegen indische Soldaten.

London, 3. Oktober. (B. Z. V.) Die „Times“ meldet: Das Kriegsgericht in Daghai hat 17 Soldaten der indischen Armee zum Tode verurteilt, weil sie sich verschworen hatten, eine Meuterei im Regiment anzetteln zu wollen. Bomben waren hergestellt und Telegraphendrähte durchschnitten worden. Ein Soldat wurde zu lebenslänglicher Deportation verurteilt, weil er Kenntnis von einer Verschwörung zum Sturze der Regierung hatte, den Offizieren oder keine Mitteilung davon machte.

Vertagung des englischen Unterhauses.

London, 1. Oktober. (B. Z. V.) (Verpätet eingetroffen.) Das Unterhaus ist bis zum 12. Oktober vertagt worden, um die Kenna Zeit zu geben, die Finanzbill fertigzustellen.

Die englische Arbeiterschaft und die Rekrutierung.

London, 3. Oktober. (B. Z. V.) Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ berichtete am 29. September über die Reden von Kitchener und Asquith in einer Versammlung von Vertretern der Arbeiterschaft. Nach diesem Bericht hätte Kitchener gesagt, er möge die Einrichtung der Freiwilligen vor und würde sie gerne beibehalten. Aber der Fortgang der Anwerbungen genüge nicht, um die Lücken der Armee

Somit fehlt alles Leben in dieser Stadt. Die Einwohnerschaft ist bis auf das letzte Wesen entflohen. Ihr Hab und Gut liegt zum größten Teile zwischen den Steintrümmern; die oft nur ärmliche, aber um so weniger entbehrliche Frucht mühevoller Menschenleben ist zerstört.

Deutsche Soldaten liegen zurzeit nur in geringer Zahl in der Stadt, sie genügen nicht, um dem toten Organismus neues Leben zu geben.

Die Dämmerung umhüllt die ausgestorbene Stadt. Hier und dort brennen die Trümmer noch. Größere Flammen leuchten in die Dunkelheit, niedliche Flämmchen hüpfen gleich Fackellichtern über den Schutt. Bis zum Erlöschen ihrer Kraft setzen sie ihre zerstörende Arbeit fort. Die hohen Zwiebelkuppeln einer völlig erhaltenen Kirche überragen das stille — und doch so namenlos bebrode — Bild der toten Stadt.

Einige Tage später beginnen die Bewohner zurückzukehren. In kleinen und größeren Trüppchen oder einzeln nähern sie sich, barfuß auf harter Straße dem Heimatsort. Die Wohlhabenderen schaffen die gerettete Habe auf Wagen fort, andere schleppen mühsam schwere Bündel, Frauen und Mädchen tragen die kleinen Kinder. Einige haben eine Kuh oder ein Kalb, ein Schwein oder Pferd im Sicherheit gebracht. Deutsche Soldaten, denen sie begegnen, blicken die Flüchtlinge mit scheuen Augen an. Sie fürchten wohl, den Rest ihres dürftigen Besitzes an sie zu verlieren. Rieselnder Regen geht auf die Heimkehrenden nieder, ihre leichte Kleidung völlig durchnässend. Fröstelnd ziehen Männer und Frauen unter ihren Bündeln die traurige Straße, weinend versuchen die Kinder zu folgen.

Werden die armen Menschen die Stätte ihres früheren friedlichen Lebens und Schaffens in dem wüsten Trümmerfeld überhaupt wiederfinden? Wird es ihnen schwachen Kräften gelingen, ein neues Leben aufzurichten?

Im Quartier.

Mit geschulterten Spaten kehrt die Armierungskompanie von der Arbeit zurück ins Quartier. Schon naht die Dämmerung und doch sind die Soldaten noch nicht frei und sich selbst überlassen. Es ist Post eingetroffen und muß entgegengenommen werden und dann ist Proviant zu empfangen. Dabei verstreicht eine Viertelstunde nach der anderen und erst bei völliger Dunkelheit füllen sich die Quartiere.

Im großen Raume einer halb verfallenen russischen Kaserne wohnen 25 Armierungssoldaten. Ein paar kleine Fenster lassen wenig Licht ein. An den Wänden entlang befinden sich die Nachtlager. Nur wenige Glückliche haben ein Bündel Stroh erlangt, die meisten müssen auf dem harten und staubigen Fußboden Ruhe suchen. Jutobahnen, Mäntel und Decken bilden das „Bett“, der Ruschad dient als Kopfkissen. Die Kleidung wird niemals abgelegt.

Aus Böden und Matten haben die Soldaten einen Tisch zusammengestellt. Bänke stehen darum. Jedoch nur wenige finden dort Platz. Beim Scheine einer irgendwo gefundenen Lampe studieren sie die Post aus der Heimat und beantworten sie mit müder Hand. Viele führen bald einen schweren Kampf gegen den nahenden Schlaf. In einer Ecke sitzen vier auf ihrem Lager beim Kartenspiel, eine Kerze spendet Licht. Mit Andacht sind sie beim Spiel, für eine kurze Zeit lenkt es sie ab von den Sorgen des Tages. Dort liegt ein einfacher auf hartem Boden. Sein Bild ist ins Leere gerichtet, der Rauch einer Zigarre umhüllt ihn. Sie ist seine Erholung.

den Anforderungen entsprechend auszufüllen. Kitchener habe auf einen Plan entwirft, den er dem Kabinett noch nicht vorgelegt hätte, nämlich den, auf die frühere Form der englischen Dienstpflicht zurückzugreifen, wonach jeder Bezirk eine bestimmte Zahl Soldaten stellen müßte, die, wenn die freiwilligen Meldungen nicht ausreichten, durch Auslosung ergänzt wurden. Der Berichterstatter sagt weiter, nachdem Kitchener gegangen war, habe Asquith in einem ganz anderen Ton gesprochen. Er habe den Grundgedanken der Freiwilligkeit verteidigt. Seine Ansprache habe bei einigen Anwesenden den Eindruck erweckt, daß Asquith eher zurücktreten, als der Einführung der Wehrpflicht zustimmen würde. Der Berichterstatter fügte hinzu, dieser Eindruck möge vielleicht übertrieben sein. Die Versammlung beschloß, daß die Vertreter der Arbeiterschaft eine eigene Bewegung für die Anwerbung von Freiwilligen einleiten sollten.

Entgegen diesem Bericht des „Manchester Guardian“ ließ Minister Henderson durch das Pressebureau mitteilen, daß die Vertretungen der Arbeiterschaft, vor denen Kitchener und Asquith gesprochen haben, einstimmig gegen die größten Unrichtigkeiten im Bericht des „Manchester Guardian“ Einspruch erhoben. Das Blatt erwidert darauf, daß der Bericht dem Zensur 24 Stunden lang vorgelegen habe und dann für die Veröffentlichung freigegeben worden sei, und fügt hinzu, daß der veröffentlichte Einspruch den Sinn des Berichtes unrichtig aufgefaßt habe. Der Bericht des „Manchester Guardian“ hat hier große Aufmerksamkeit erweckt.

„Westminster Gazette“ sagt in einem Leitartikel über Arbeiterschaft und Rekrutierung: Wir sind nahezu am Ende der Ergebnisse, die durch einen Aufruf an die Massen erreicht werden können.

Das dunkle London.

London, 2. Oktober. (B. Z. V.) Seitern abend sind neue Bestimmungen über die Beleuchtung von London in Kraft getreten. Die Straßen waren belebt wie gewöhnlich, aber die Blätter betonen, daß den Fußgängern ernste Gefahr von Kraftwagen und Omnibussen drohte. „Daily News“ schreiben, die Londoner müssen sich jetzt mehr auf ihr Gehör als auf ihr Gesicht verlassen, um die Entfernung herankommender Wagen abzuschätzen. London biete ein ganz neues Bild voll geisterhafter Nachtsbilder; Dunkelheit bräute auf allen Straßen, Plätzen und Gassen. Die Kraftomnibusse mühten auf bestimmten Strecken alle Lichter löschen, in den Eisenbahnwagen mückten die Vorhänge herabgelassen werden. „Daily Mail“ meint, daß man seinen Weg durch die Straßen ebenso schwer finde wie in einer Nebelnacht im Dezember; man erkenne die Gebäude nicht mehr und könne sich in den gedunkeltesten Straßen nicht zurechtfinden. Die „Times“ meinen, die Zeppeline würden jetzt keine dunkeln Stellen mehr sehen, nach denen sie sich richten könnten.

Der „Temps“ kritisiert die französischen Sozialisten.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben:

Die französische Regierung hat zwei Vertretern der kriegsfeindlichen Richtung in der englischen Arbeiterbewegung, dem Parlamentsmitglied John Hodge, Vorsitzendem der Arbeiterpartei, und dem Mitglied des „sozialistischen Nationalverteidigungsausschusses“ Adolphe Smith — Smith ist nach jahrzehntelanger Berufstätigkeit als Leberseher auf Arbeiterkongressen Sozialist geworden — die Erlaubnis gegeben, die französische Arbeiterschaft in einer Vortragsreihe über die Leistungen der britischen Nation im gegenwärtigen Krieg zu unterrichten. Diese Propaganda, die offenbar den Hauptzweck hat, Friedensneigungen im französischen Proletariat entgegenzuwirken, hat am 19. 9. in einer Versammlung der Seine-Subdelegation begonnen. Der Deputierte Cahin, der die englischen Redner vorstellte, stellte hierbei die seltsame Behauptung auf, daß das „nationale Verteidigungskomitee“ die Führer aller sozialistischen Fraktionen vereinige. Die englischen Sozialisten hätten in diesen grausamen Tagen glücklicherweise ihre Einigung vollzogen. Genosse Cahin ist vor kurzem von einer Reise nach England zurückgekehrt. Aber es bedürfte nicht einmal einer solchen Reise; das Verfolgen der Berichte in der bürgerlichen Presse wie in der sozialistischen würde genügen, um die Irrigkeit dieser Erklärung zu zeigen. Ueber die Reden Hodges und Smiths haben die Depeschensbureaus berichtet. Auffallend war, nach der jüngsten Drohung des

Nie wird bei der Postausgabe sein Name gerufen. Gedankt niemand seiner in der Heimat? Wem mag denn wohl sein Gräbeln gelten? Oder lauscht er den gedämpft geführten Gesprächen einer anderen Gruppe in seiner Nähe, die, in Dämmerlicht gehüllt, von der Menschheit Kulturgenütern reden. Dem Theater und der bildenden Kunst haben sie heute den Stoff für ihre Blaudereien entnommen. Mitten im kriegerischen Leben wollen sie nicht vergessen, was sie im Frieden gepflegt haben und wieder pflegen werden. Wird die Zeit noch fern sein?

An den Wänden hängen Stiefel, Wäsche- und Konturzüge umher. Die Schatten der Menschen, die sich im Raume bewegen, gleiten darüber. Bald verflucht eine Kerze nach der anderen und die Männer suchen, ihre müden Glieder zu betten, denn mit Sonnenaufgang beginnt der Dienst. Kaum ist die Zeit der Erholung. „Mir fehlt ja nur eine Kleinigkeit, nur Zeit, nur Zeit!“ Das Gebietsrecht der Forderung Dehmels wird im Armierungssoldaten zum Bewußtsein gebracht. Der Krieg aber ist unerlässlich, er gibt keine „Stunde zur Freude frei!“

R. S.

Max Halbe und seine „Jugend“.

Max Halbe, der am 4. Oktober sein fünfzigstes Lebensjahr zurückgelegt hat, erwachte, wie Byron, eines Morgens und fand sich berühmt. Das war der Tag nach der Erstaufführung seines Liebesdramas „Jugend“. Vor vielen Jahren hat einmal Halbe selbst im Psychologischen Verein zu München in einem Vortrage über das „dramatische Schaffen“ die Genesis dieses Stückes erzählt. Bekanntlich ist Halbe wie Sudermann ein Sohn Ostpreußens. In Götland, einem Dorfe bei Danzig, ist er als Sohn eines Gutbesitzers geboren. Nach Absolvierung seiner Studien widmete er sich in Berlin ausschließlich der Dichtkunst und Schriftstellerei. So waren in rascher Folge die Dramen „Ein Emporkömmling“, „Freie Liebe“ und „Eisgang“ erschienen, von denen endlich das letztgenannte, wenn auch ohne Erfolg, zur Aufführung gelangte. Wenige Tage nach der ersten Aufführung des „Eisgangs“ — es war im Februar — sah Halbe in seinem damals noch recht hochgelegenen Arbeitszimmer in Berlin und sah aus dem Fenster über die Dächer der Nebenhäuser in das milde Sonnenglänzen eines Vorfrühlingsabends. In ihm lebte der leidenschaftliche Wunsch, dem aufgeführten Drama sofort ein anderes folgen zu lassen; der ganze Urgedanke des Dramatikers war mit aller Festigkeit über ihn gekommen. Während er sinnend dastand, kam der Klang eines Leierkastens aus einem der Nachbarhöfe. Durch diese Töne wurden Erinnerungen in ihm geweckt, Erinnerungen an die Kindheit, an den Vorfürstling, an seine Marienburger Gymnasialzeit. Dort in dem kleinen Städtchen waren die Leierkastensmänner als erste Boten des Frühlings alljährlich erschienen. Dabei erwuchs dem Dichter das Bild von dem Pfarrherrn und zwei verliebten Menschenkindern in der polnischen Landschaft, ein Erlebnis, das neun Jahre hinter ihm lag. Nun sah er plötzlich den Stoff zu seinem neuen Drama vor sich, und wie von selbst traten die beiden Gestalten, die mit seinem Erlebnis eigentlich nichts zu tun hatten, aber zur Kontrastierung notwendig waren, die des Kaplans und des Amandus, in das Bild. Die Klänge des Leierkastens allein hatten die Anregung gebracht. Am 23. April 1893 wurde das Stück im Berliner Residenztheater zum ersten Male gegeben. Es war der stärkste Erfolg seines reichen Schaffens.

Arbeiterparteiers Thomas mit der „industriellen Revolution“, die Erklärung Hobbes, daß das englische Volk, wenn sich die Dienstpflicht wirklich als notwendig erweise, sie annehmen werde, denn „alles ist erlaubt, um Deutschland zu besiegen“. Es ist jedenfalls gut, solche Äußerungen im Auge zu behalten, die die Wirkung der nationalen Bewegung auf die hergebrachten politischen Vorstellungen der englischen Arbeiterklasse zeigen.

Trug die Versammlung einen ausgeprägten sozialpatriotischen Charakter, so befriedigt sie gleichwohl den „Temps“ nicht. Wohl wurde eine Resolution angenommen, die die Fortsetzung des Kriegs fordert, bis „der germanische Militarismus und Imperialismus zur Ohnmacht verurteilt und die Bedingungen eines gerechten und dauernden Friedens ohne Annexionen und Eroberungen gegeben seien, der die Unabhängigkeit aller Nationen und die Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa in der Demokratie und Brüderlichkeit sichere. Der „Temps“ findet aber, es sei genug, in nationaler Solidarität Deutschland zu besiegen und überflüssig, von „fernen Idealen“ wie den Vereinigten Staaten von Europa zu sprechen, die zur Größe der jetzigen Aktion nichts hinzutäten. Und er fügt hinzu: „Und wieder einmal muß man erstaunen, daß Franzosen — seien sie selbst Syndikalisten — bei ihrem Eintreten für einen „gerechten und dauernden Frieden“ es nicht für nötig gehalten haben, von der Rückkehr Elsaß-Lothringens zum Vaterlande zu sprechen, ferner davon, daß die „Wiederherstellung des Rechts“ die Erneuerung der territorialen Einheit Frankreichs fördere und endlich, daß sie als „gerecht und dauernd“ einen Frieden bezeichnen, der mit Verzicht auf Annexionen und Eroberungen die Unabhängigkeit aller Nationen fordert. Soll der Frieden zu einer Vesteigung Deutschlands führen? Man fällt das Vergerliche einer solchen Äußerung nach all den grausamen Opfern der Verbündeten und insbesondere Frankreichs.“

Bekanntlich hat die Leitung der französischen Sozialistischen Partei seinerzeit auch in der elsässischen Frage einen ungefähren mit dem des „Temps“ übereinstimmenden Standpunkt eingenommen. Man wird wohl nicht schlagend, darin, daß der „Temps“ diese Frage von neuem aufspielt, ein Zeichen davon zu sehen, daß sich die Meinungen der französischen Arbeiterklasse über den Frieden allmählich schärfer von denen der bürgerlichen Parteien und der Pariser Politiker scheiden.

Mazedonier für das bulgarische Heer.

Sofia, 3. Oktober. (Telegramm des Privatkorrespondenten von Wolffs Telegraphischem Bureau.) 5000 Mazedonier, welche zum Eintritt in das serbische Heer gedrängt worden waren, überschritten in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen die Grenze, um in die bulgarische Armee einzutreten. Auch aus dem griechischen Heer ist eine Anzahl von Mazedoniern nach Bulgarien entwichen. Etwa 100 serbische Soldaten mit zwei Offizieren sind nach Bulgarien geflüchtet, wo sie entwaffnet worden sind. Nach ihren Schilderungen herrscht im serbischen Heer große Entmutigung.

Eine deutsche Note in der „Arabic“-Frage.

New York, 3. Oktober. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff übermittelte Staatssekretär Lansing eine Note der Deutschen Regierung, die, wie erklärt wird, eine geeignete Grundlage zur Regelung der „Arabic“-Frage bildet.

De Wets Hungerstreik.

Ran schreibt uns aus Amsterdam: Das neue Tagesblatt der südafrikanischen Nationalisten (d. h. der Unabhängigkeitspartei der Buren) „De Burger“ berichtet über die übte Behandlung, die General De Wet und die anderen Kommandanten des Aufstands im Gefängnis erleiden. Am 2. Juli wurde De Wet mit fünf anderen Offizieren aus dem Gefängnis von Bloemfontein nach dem Fort Johannesburg transportiert. Dort wurde ihnen die für gemeine Verbrecher bestimmte Kost vorgesetzt, die Gefangenen weigerten sich aber, sie zu essen. Am

Königl. Schauspielhaus: „Antonio und Kleopatra“.

Die Aufführung des selten gespielten Dramas Shakespeares behält die Ansicht, daß es auf der modernen Bühne niemals heimisch werden könne. Das Gemälde der schwülen Liebesleidenschaft, in welcher Marc Anton mit seinen stolzen Imperatorenträumen zugrunde geht, ist von soviel rein chronikhaftem Detail durchzogen und getreuzt, daß keine volle Wirkung von ihm ausstrahlt. Unausführlich in verwirrendem Durcheinander wandelt sich der Schauplay; in der Menge der Nebenpersonen, die sich um das Liebespaar gruppieren, zeigt keine eine ausgeprägte Physiognomie, die die Teilnahme auf sich zöge. Der Dichter rechnet offenbar mit einem tollkühnen-historischen Interesse an dem nach Cäsars Tod um dessen Erbe sich erhebenden blutigen Streit, das uns heute so fern liegt wie das Interesse am Stofflichen seiner englischen Königsdramen; er scheint sich verpflichtet zu fühlen, den Kreuz- und Querzügen, von welchen die Liebeslieferung erzählt, im einzelnen zu folgen. Bezeichnend für die lockere Fügung des Ganzen war es, daß, als sich endlich gegen elf Uhr abends Antonius in sein Schwert gestürzt, ein großer Teil des Publikums im Glauben, nun sei's zu Ende, aufstand, während der Vorhang erst eine gute halbe Stunde später zum letztenmal fiel. So lange brauchte es, bis Kleopatra, in eine Totengruft geflüchtet, dem Beispiel des geliebten Freundes folgt und sich — zu stolz, um im Triumphzug des Siegers Oktavian einherzuführen — die giftige Kasser an den Wunden fest. Die Szenen dieses Schlußes dehnen sich zu völlig unmotivierter Breite. Nachdem die Königin ihren Willen, zu sterben, bekundet, den Dolch auf sich gerichtet hat, weiß jedermann den Ausgang, sind alle Möglichkeiten weiterer Spannung ausgeschöpft. Aber — das Messer wird ihr entzissen. Erst muß Oktavian selbst kommen, bis sich nach vielen langen Reden das Angehängte vollzieht. Ähnlich sorglos, und unbedürftig um dramatische Gehe, verfähert der Dichter in der Zeichnung des Antonius. Er, der kein anderes Glück als das in Kleopatras Erlasstenen kennt, willigt dann plötzlich, den Wund mit Oktavian zu festigen, ein, dessen Schwelger zu freien, wo er doch wissen muß, daß er, unjähig, Kleopatra zu entlassen, durch einen Treubruch dieser Ehe der Feindschaft Oktavians nur neue Nahrung zuführt. Und ähnlich sprunghaft nimmt sich sein Verhalten im Kriege aus, der zwischen beiden Nebenbüchern entbrennt. Ein hoffnungsloser Weichling, gibt er, als das Schiff, auf welches die Geliebte ihn begleitet, aus der See schiedt heimwärts feuert, das Signal zu allgemeiner Flucht, um später wiederum als todesmutiger Held aufzutreten und, gefallen, mit Lobpreisungen seiner Heldengröße überschüttet zu werden.

Die Pietät der Regie, das Werk mit möglichst wenig Streichungen zu spielen, gereichte demselben nicht zum Vorteil. Die Ermüdung steigerte sich dadurch, besonders in den letzten Akten. Sogar Lilla Durieux farbte virtuos die Darstellung der schlängelhaften, heißblütigen königlichen Bühlerin — in der Szene vor Antonius' Weichheit gipfelnd — hatte der ungekürzten Länge dieser Totenklage gegenüber einen schweren Stand. Herr Sommerhoff gab den Antonius in einer noch immer jugendlich sympathischen Erscheinung. Ein gutes und wohlüberlegtes Spiel, das aber das schwanfend Widersprüchliche der Gestalt nicht auszugleichen vermochte. Die Nebenrollen blieben in neutralem Dunkel.

folgenden Tage richteten sie einen Beschwerdebrief an den Direktor des Gefängniswesens und nahmen das Recht auf Selbstbestätigung in Anspruch. Der Superintendent des Forts ließ sie in Einzelhaft setzen, in der Hoffnung, sie auf diese Art leichter zum Gehorsam der Gefängnisloft zu bringen. Die Gefangenen blieben aber fest. Am 5. Juli kam endlich ein Telegramm des Direktors, daß politische Gefangene künftig das Recht auf Selbstbestätigung haben. Der Hungerstreik hat beinahe 4 Tage gedauert.

Wie brutal die Botha und Smuts an ihren bestiegten Begnern Rache nehmen, geht u. a. auch daraus hervor, daß die Gefängnisbehörden von Bloemfontein von De Wet und seinen Genossen Fingerabdrücke nehmen wollten. De Wet widersetzte sich jedoch energisch und schließlich scheute man davor zurück, dem greisen Volkshelden Gewalt anzutun. — Andere Teilnehmer des Aufstands stellen in den südafrikanischen Blättern gegenüber den offiziellen Ablehnungen öffentlich fest, daß man sie im Gefängnis kahlgeschoren hat.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, wenn der jetzige Wahlkampf in Südafrika mit äußerster Erbitterung ausgefochten wird. Die (englischen) Unionisten und die böhafistische „südafrikanische Partei“ leisten einander Unterstützung gegen die Nationalisten. Diese genießen die Hilfe der kriegsfeindlichen Gruppe der Arbeiterpartei.

Australische Arbeiter gegen den Dienstzwang.

London, 3. Oktober. (W. L. B.) Das Reuterische Bureau meldet aus Sydney: Eine Arbeiterorganisation, die 100 000 Gewerkschaftler vertritt, hat beschlossen, jede Form der Dienstpflicht zu bekämpfen, die nicht zuerst auf das Kapital Anwendung findet.

Mobilisierung der japanischen Industrie.

Ein guter Kenner der ostasiatischen Verhältnisse veröffentlicht in der Petersburger „Netsch“ sehr beachtenswerte Angaben über die Verhandlungen der Entente mit Japan und die Maßnahmen, die in Japan getroffen werden, um die Verbündeten in Europa zu unterstützen. Danach habe der Besuch der Gesandten der Entente vom 18. August beim japanischen Premierminister Graf Okuma eine große politische Bedeutung gehabt. Die japanische Presse habe sich zwar noch nicht deutlich geäußert, es weist aber alles darauf hin, daß der Schwerpunkt der Verhandlungen mit der japanischen Regierung in der Heranziehung der japanischen Industrie zu Kriegszwecken liege. Sehr symptomatisch sei das kurz nach dem erwähnten Besuch der Gesandten beim Grafen Okuma erfolgte Auftreten des Finanzgelehrten Baron Negara, der im Blatte „Jits jits“ darauf hinwies, daß man die japanische Industrie zur Aufstellung der Kriegsmaterialien der Verbündeten schleunigst heranziehen müsse. Das Auftreten Baron Negaras wurde von der gesamten japanischen Presse freudig unterstützt und die japanische Regierung habe den formellen Beschluß, „alle der Regierung und Privatunternehmen zugänglichen Mittel auszunutzen, um die Verbündeten mit Kriegsmaterial zu verstärken“. Damit wurde die Mobilisierung der staatlichen und privaten Industrie in Japan offiziell angekündigt.

Die Leitung dieser Mobilisierung der japanischen Industrie liegt in den Händen einer besonderen Kommission, die unter dem Vorsitz des Gehilfen des Kriegsministers General Offima beim Kriegsministerium in Tokio gebildet worden ist. Die Grundlage für die eingesezte fieberhafte Tätigkeit der japanischen Industrie bildet der Aufschwung, den das Land auf industriellem Gebiete in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Aus einem Agrarland hat es sich teilweise in ein Industrieland verwandelt, das auf einigen Gebieten Industrieländern, wie England und den Vereinigten Staaten, erfolgreich Konkurrenz macht. Im Jahre 1911 waren in Japan 14 222 Fabriken und Werke offiziell registriert, deren Motore eine Stärke von 900 000 Pferdekraften aufwiesen. Besonders gut sind die staatlichen Werke eingerichtet, die den größten Teil der Kriegsmaterialien, die Heer und Marine brauchen, selber anzufertigen vermögen. Jetzt haben die staatlichen Werke die Zahl der Arbeiter verdoppelt, und die Arbeit wird auf ihnen ununterbrochen in Tag- und Nachtschichten ausgeführt. Auch zahlreiche private Fabriken und Werkstätten sind jetzt für die Herstellung von Kriegsmaterialien eingerichtet worden.

Die neuen Uniformen für das deutsche Heer.

Der Krieg hatte vor allem in der Uniformierung des Heeres einen völligen Umsturz herbeigeführt. Unser leider viel zu früh verstorbenen Genosse Debel war es vornehmlich, der bereits vor Jahrzehnten darauf hingewiesen hat, daß es im Kriege für das Heer nichts Gefährlicheres geben könne als die bisherigen bunten Uniformen. Jetzt hat die Notwendigkeit, die der Eigenart des modernen Krieges entspricht, dazu geführt, daß in der Uniformierung des Heeres eine Vereinfachung der Uniformen Platz greift.

Die Frage der Friedens-Uniformierung mußte schon jetzt, während des Krieges, einer Lösung entgegengebracht werden, da die Truppenkammern der Krieg völlig geleert hatte; selbst die Paradeuniformen waren in Gebrauch genommen worden. Auch für die Industrie mußte eine Entscheidung vorgenommen werden, damit sie möglichst bald ersatz, worauf sie sich einzurichten hat und nicht erst Tuche und Ausrüstungsstücke fertigt, die später nicht mehr verwendet werden können. Selbstverständlich mußten der Lösung der vorliegenden Frage die Erfahrungen zugrunde gelegt werden, die im gegenwärtigen Kriege gesammelt worden sind, und dabei kam man naturgemäß zu Friedensuniformen, die von den bisherigen stark abwichen. Leider hat man dabei aber doch nicht vermeiden können, den Freunden der bunten Uniformierung gewisse Konzeptionen zu machen.

Den Berliner Pressevertretern war am Sonnabend von der Militärverwaltung die Möglichkeit geboten worden, Einblick zu nehmen in den Plan der künftigen Gestaltung der neuen Friedens-Uniformen. Diese sollen sich stark an die heutigen Krieguniformen anlehnen. Mancherlei Vereinfachungen sind vorgenommen worden. Die Grundfarbe der Bekleidung ist feldgrau. Der Friedensrock, in dem der Soldat auf der Straße und im Verkehr sich zeigt, soll tadellos sitzen und schmal sein, der Feldrock dagegen bequem und weit, damit dieser das Unterziehen wollester Unterbekleidung gestattet. Der zukünftige Auschrock des Soldaten ist daher der bisherige Waffenrock mit den bekannten farbigen Besätzen, aber von feldgrauem Grundtuch. Die Jäger haben statt des dunkelgrünen Grundtuches grau-grünes erhalten und statt der roten Besätze hellgrüne. Der weiche Koller der Kürassiere und der bunte Attilla der Husaren sind fortgefallen und durch einen feldgrauen Waffenrock bzw. durch einen feldgrauen Attilla ersetzt. Der Jäger zu Pferde behält einen grau-grünen Waffenrock. Die Waidmangewebrabteilungen und die Stabsordonnanzen tragen fortan die Uniform des Truppendienstes, dem sie angegliedert bzw. entnommen sind. Für einzelne besonderen Gelegenheiten sollen einige Gala- und Paradeuniformen noch aufgetragen werden.

Der Arbeits- und Feldrock ist die Bluse, einheitlich für die ganze Armee; für Jäger und Jäger zu Pferde grau-grün, sonst feldgrau. In Schnitt und Ausstattung der Bluse sind alle im Felde gemachten Erfahrungen verwendet worden. Von nun an

bedarf es zur Ausstattung von Mannschaften verschiedener Waffen- und Truppengattungen im Frieden sowohl wie im Kriege nicht mehr ebenso vieler Maße verschiedener Mäntel und Ausstattung, sondern es genügt ein Vorrat an Blusen und Abzeichen. Ohne Abzeichen geht es natürlich auch bei der neuen Uniform nicht. Zur Unterscheidung dienen Schulterklappen in Waffen- und (bei der Kavallerie) Truppengattungsfarben. Grundfarbe hierbei ist Einheitsheit und Klarheit.

Fortan gibt es für die ganze Armee auch nur graue Hosen. Da sie sowohl zu Feldgrau wie grau-grün passen müssen, mußte ein völlig neutrales Grau gewählt werden. — Der neue Mantel ist ebenfalls für die ganze Armee einheitlich gestaltet. Da er während eines erheblichen Teils des Jahres infolge des Stellungskampfes zum Geschlechtskleid geworden ist, mußte er entsprechend verbessert und ihm auch die feldgraue Farbe gegeben werden. Mantel und Bluse haben einen vom Grundtuch in Farbe abweichenden Kragen erhalten, was ebenso keck wie praktisch ist. Die Feldmütze ist die gleiche wie bisher, also feldgrau; die Schirmmütze ist auch feldgrau im Grundtuch, doch sind den Kürassieren, Husaren und Dragonern ihre bisherigen bunten Mützen gelassen. Auch die Mannschaften der berittenen Waffen tragen fortan an den eigenen Mützen einen Schirm. Das Schuhzeug der berittenen Waffen ist vereinfacht durch Einführung eines Einheits-Kavalleriestiefels. Das gesamte Schuhzeug ist fortan schwarz, ebenso das Lederzeug, das bisher schwarz, weiß oder braun war. Für die gesamte Armee ist auch ein einheitlicher Leibriemen mit dem bisherigen Koppelanschluß der Fuhrtruppen eingeführt, statt der Leibriemen-Neberischnalkoppel und Säbelkoppel mit zwei verschiedenen Arten von Schloßern. — Sämtliche Helme haben eine abnehmbare Spitze, der Schapa einen abnehmbaren Dede erhalten, um auch an den Kopfbedeckungen des Feldanzuges alles Auffällige zu vermeiden. Auch der Tornister soll feldgrau werden.

Bezüglich der Offiziersausstattung hat der Krieg ergeben, daß sie sich möglichst eng der der Mannschaften anzupassen hat, damit der Offizier nicht weithin als Führer erkannt und abgeschossen wird; dann aber auch, weil er hinsichtlich der Ergänzung seiner Ausstattung im Felde oft auf Mannschaftenstrücker angewiesen ist. Waffenrock (Mantel), Bluse, Mantel und Hosen der Offiziere lehnen sich daher ganz eng an die der Mannschaften an. Für die Friedensbrüder ist ein feineres Tuch gestattet, für die Bluse und den Mantel dagegen ausdrücklich vorgeschrieben, daß ihr Tuch im Aussehen völlig dem der Mannschaften gleichen muß. Die Bluse ist ebenso wie bei den Mannschaften für alle Waffen- und Truppengattungen das gleiche Stück.

Zusammengefaßt ergibt sich folgende Grundloge der neuen Uniformierung: Feldgrau als Grundfarbe in Krieg und Frieden, eine Mantelart, eine Art Bluse als Kriegsbekleidung für alle Waffen, Unterscheidung dieser voneinander durch Waffen- und Truppengattungsfarben, Fortfall der besonderen Uniformen der Maschinen-gewehrabteilungen und Stabsordonnanzen, eine Halsbinde (grau), eine Art Kavalleriestiefel, eine Art Koppel und Koppelschloß, eine Farbe (schwarz) für alles Leder- und Schuhzeug, Abschaffung von Wandelier und Kartusche für Unteroffiziere und Mannschaften sowie der Leibbinde der Mannen. — Ferner für den Offizier: Abschaffung des Leberocks und Interimsattilas, Abschaffung der Spauetten, Einführung von Feldbockstrücker, Ersatz der silbernen Feldbinde durch ein Feldkoppel, Gleichberechtigung von Schmirkschuhen und Samischen mit hohen Stiefeln.

Nach den Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums werden alle Bestände unverändert aufgetragen; auch können gewisse alte und neue Stücke zusammen getragen werden. Offiziere dürfen Mantel, Bluse, Reit- und Stiefelhosen sowie Brotdruck, Feldflaschen und Trinkbecher gegen Erstattung der jährlich vom Armeeverwaltungsdepartement festzusetzenden Selbstkosten aus Truppenbeständen entnehmen. Auch dürfen sie Tuch zu oben genannten Bekleidungsstücken durch ihren Truppenteil usw. von den Bekleidungsämtern beziehen. Diese werden neben dem Mannschaftstuch leichteres Tuch für Offiziere führen. Hierdurch soll die vorchriftsmäßige Ausstattung der Offiziere besonders für den Kriegsfall erleichtert und gefördert werden.

Ohne Zweifel hat diese neue Friedensuniformierung des deutschen Heeres eine hohe praktische und wirtschaftliche Bedeutung.

Politische Uebersicht.

Enteignungspreise für Kartoffeln.

Wie die „N. Z. am Mittag“ zu melden weiß, haben die Verhandlungen zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Vorstand des Deutschen Städtebundes über die Lebensmittelbeschaffung, soweit sie die Kartoffelversorgung der Gemeinden in diesem Erntejahr betreffen, zu einem Abschluß geführt. Es soll mit Beteiligung der Regierung und der Städte eine Kartoffel-Einkaufsgesellschaft begründet werden, die das Recht der Enteignung und der Festsetzung von Enteignungspreisen erhält. Damit erübrigt sich die an sich schwierige Festsetzung von Produzenten- und Großhändler-Höchstpreisen.

Ein Programm der „Wirtschaftsfriedlichen“.

Die Vertreter der unter Mithilfe des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie ins Leben gerufenen „Wirtschaftsfriedlichen“ Arbeiterbewegung waren am Freitag in Berlin versammelt, um gemeinsam mit Vertretern der Industrie und der Landwirtschaft Beratung zu pflegen. Aus dem Beschluß, der gefaßt wurde, heben wir folgenden Absatz hervor:

„Hebung des Arbeiterstandes bei voller Erhaltung seiner Unabhängigkeit nach allen Seiten sowie Pflege eines vertrauensvollen Zusammenwirkens von Unternehmer und Arbeiter aus innerer Ueberzeugung und damit dauernde Sicherung eines gesunden deutschen Wirtschaftslebens. Gerade der jetzige Krieg hat die Wichtigkeit dieser Grundgedanken erwiesen. Denn fürwahr, der Krieg hat in blutigen Rügen dem deutschen Volke die Tatsache vor Augen geführt, daß nicht im Kampf vermeintlicher Gegensätze, sondern in friedlicher Zusammenarbeit die Kraft und das Heil unseres Vaterlandes liegt. Nach dem Krieg wird ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Arbeiter und Unternehmer infolge der schwierigen Lage der deutschen Volkswirtschaft, insbesondere im internationalen Wettbewerb, in erhöhtem Maße eine nationale Lebensfrage sein.“

Wie man sich in Unternehmerkreisen das vertrauensvolle Zusammenwirken vorstellt, das hat Geheimrat Kirchhoff jüngst in einer Rede recht deutlich zum Ausdruck gebracht. Nach dem Kriege werden ganz selbstverständlich Lohnkämpfe nicht ausbleiben und es übertrifft eigentlich gar nicht, daß dann die „Wirtschaftsfriedlichen“ wieder auf Seiten der Unternehmer stehen werden. Deshalb auch das Bestreben der Unternehmer, diese durch den Krieg in den Hintergrund gedrängte Bewegung schon jetzt wieder in Fluß zu bringen.

Ein Sozialdemokrat Vizepräsident des holländischen Parlaments.

Amsterdam, 27. September. (Fig. Ver.) In der holländischen Zweiten Kammer ist Genosse Schaper zum Vizepräsidenten gewählt worden. Schaper gehört dem rechten Flügel der Arbeiterpartei an. In der letzten Zeit ist er infolge seiner Wirksamkeit im „Anti-Kriegsrat“ viel genannt worden. Einige reaktionäre Blätter maulen über seine Wahl mit dem Hinweis auf das kräftige Temperament, das Schaper so mandmal mit dem Vorsitzenden der Kammer in Konflikt gebracht hat.

Aus Groß-Berlin.

Immer höher hinauf.

Die Milchpreise nehmen stetig eine steigende Tendenz an. Auf Grund neuer Verpachtungen ist in Berlin der Milchpreis vom 1. Oktober ab auf 30 Pf. pro Liter hinaufgeschraubt worden. Man wollte eigentlich noch weitergehen, aber der „Berein Märkischer Milchproduzenten“ glaubte sich noch als Wohltäter der Menschheit hinzustellen, wenn er die Preise so stellte, daß der Liter Milch im Verkaufspreise „nur 30 Pf.“ kostete. In einer Versammlung des Vereins Märkischer Milchproduzenten wurde kürzlich ausgedrückt und der Presse mitgeteilt:

„Wiewohl die Milchpächter selbst ihre Gebote wesentlich erhöhten, nur um Milch zu bekommen, wurde jedoch der Vorschlag mehrerer Herren angenommen, der dahin ging, den Verpachtungspreis zunächst nicht über 22 Pf. frei Bahnhof Berlin gerechnet zu erhöhen, um dem Handel die Möglichkeit zu geben, die Milch für 30 Pf. den Konsumenten zugänglich zu machen. Falls aber der herrschende Mangel an Kraftfutter weiter anhält, und der Handel infolge der Milchknappheit mehr wie 30 Pf. zu nehmen sich gezwungen sieht, sollen auch dementsprechend die Verpachtungspreise erhöht werden, um die Herstellung größerer Milchmengen, soweit es irgend geht, zu ermöglichen.“

Wir müssen also noch recht dankbar sein dafür, daß die Milch „nur“ 30 Pf. kostet. Die Milchhändler wehren sich gegen den Vorwurf, preissteigernd gewirkt zu haben, da man ihnen die Pistole auf die Brust gesetzt habe. Tatsächlich sollten die Händler unter allen Umständen 24 Pf. pro Liter zahlen, so daß die Milch 32 Pf. im Verkauf gekostet hätte, und nur der Umstand, daß dieser Preis von Gerichten als Wuchererei bezeichnet und eine Gutsherrin bereits wegen einer Aufforderung, den Milchpreis unter keinen Umständen unter 30 Pf. zu halten, bestraft worden ist, ist anscheinend die Veranlassung gewesen, sich mit 22 Pf. ab Stall zu begnügen. Eine Reihe Gemeinden haben sich geholt, indem sie selber Milch beziehen und in eigenen Verkaufsstellen abgeben.

Der Verein der Charlottenburger Molkereibesitzer hat den Milchpreis vom 1. Oktober ab auf 32 Pf. pro Liter festgesetzt. Er begründet diese Preisfestsetzung mit der „außerordentlichen Teuerung der Futtermittel“. Wäre es vielmehr nicht richtiger, auf dem Gebiete der Lieferung der Futtermittel Reformen herbeizuführen als ausschließlich nur an eine fortgesetzte Hinaufschraubung der Milchpreise zu denken? So wie jetzt kann und darf die Preisfrage nicht angezogen werden. Hohe Milchpreise bedeuten einen schweren, nie mehr gutzumachenden Schaden vor allem der heranwachsenden Generation. Durch hohe Milchpreise wird die Kindersterblichkeit rapid wachsen und alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge werden zunichte gemacht. Das wissen alle, die auf diesem Gebiete sich betätigen.

Die Sahnenverbote und ähnliche Maßnahmen zur Schonung der Milchvorräte sind ein Schlag ins Wasser gewesen. Die hohen Butterpreise und die Preise für Käse reizen dazu, die Milch zur Butter- und Käsebereitung zu verwenden. Hier muß der Hebel zuerst angelegt und es müssen Höchstpreise für Butter und Käse festgesetzt werden.

Diese Maßnahmen drängen, soll der Schaden an der Volksgesundheit nicht noch vergrößert werden.

Die Rücksicht auf das Allgemeininteresse muß allen anderen Interessen vorangehen!

Hohe Eierpreise.

Die Preise für die Eier haben gleichfalls eine schwindende Höhe erreicht. Je nach der Größe muß pro Stück 16 bis 21 Pf. bezahlt werden; nur städtische Eier werden mit 14 Pf. verkauft, aber das zur Verfügung stehende Quantum ist minimal. Dabei läuft man noch Gefahr, daß schlechte Eier heute weniger bereitwillig zurückgenommen werden als früher, obwohl man für sein Geld brauchbare Ware verlangen kann.

Hohe Lebensmittelpreise werden heute vielfach mit den hohen Gesehungskosten begründet. Wie steht es denn nun mit den hohen Gesehungskosten für Eier. Körnerfrucht sollte an Hühner nicht verfüttert werden und in Rücksicht auf die hohen zu erzielenden Mehrkosten gegen früher, nicht machen. Wo sind also die höheren Gesehungskosten für Eier, zumal eventuell vorhandene auch in dem gestiegenen Preis für geschlachtete Hühner und anderes Geflügel stark zum Ausdruck kommen.

Mit den höheren Gesehungskosten kann der hohe Eierpreis ernstlich kaum begründet werden. Bleibt nur die allgemein bekannte Tatsache übrig, daß infolge der fehlenden Zufuhr die Marktlage ausgenutzt wird, um höhere Preise zu erzielen. Auch hier ist nicht abzusehen, welche Preise die Eier noch erreichen werden. Da werden die einrichtenden Preisprüfungsstellen wohl Arbeit vorfinden, wir fürchten nur, daß diese mühevollen Arbeit lediglich statistischen Wert, nicht aber praktische Wirkung auf die Preise haben dürfte.

Gegen Ausbeutung der Frauen.

Gewissenlose Elemente haben sich die jetzige Situation zunutze gemacht. Wie sie auf dem Plane waren, als die große Arbeitslosigkeit anhub und die Notlage weiter Kreise durch die Vorspiegelung „lohnende Arbeit“ zu verschaffen, natürlich gegen die entsprechenden Gebühren, ausbeuteten, so sind auch jetzt diese Raubritter an der Arbeit, erwerbsuchende Frauen zu schädigen. Auf diese Durschen weist eine Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken hin, die zur Vorsicht mahnt. Die Mitteilung lautet:

„Die jetzige Zeit zwingt viele Frauen, insbesondere Kriegswitwen, zu einem Erwerbe zu greifen. Diese Notlage wird von gewissenlosen Elementen in der Weise ausgenutzt, daß in den Tages- und Hochzeiten diesen Frauen teils „Schnellkurse“, teils „gut lohnende Heimarbeit“, namentlich in der Strawattenindustrie, Konfektion und Schneiderei sowie in den kaufmännischen Berufen empfohlen werden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die Preise dieser Kurse bisweilen ganz unhältnismäßig hoch und die angeblich garantierten Erwerbsmöglichkeiten so gut wie nicht vorhanden sind. Es handelt dann sich also lediglich um eine Ausbeutung der Unerfahrenheit der Frauen; diese verlieren ihr Geld und ihre Zeit, ohne zu dem gewöhnlichen Erwerb zu gelangen. Im Interesse dieser Frauen weist das Oberkommando darauf hin, daß alle Frauen, die auf Grund solcher Anpreisungen einen Beruf wählen oder Heimarbeit übernehmen wollen, mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen haben. Es wird ihnen dringend angeraten, sich vorher sachverständigen Rat einzuholen. Uneigennütige Beratung in allen diesen Fragen erteilt die Groß-Berliner Auskunftsstelle für Frauenberufe, Berlin W., Genthiner Straße 19 (Sprechstunden: Montag, Donnerstag, Sonnabend 4—7 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag 10—1 Uhr), und die Auskunftsstelle für Heimarbeitsreform, Berlin W., Rollendörferstraße 29/30 (Sprechstunde täglich von 10—1 und 4—7 Uhr).“

Wir selbst haben in unserem Blatte wiederholt die Ausbeutungspraktiken gewisser Strawattenfabrikanten gezeigelt, und zahlreiche Klagen beim Gewerbegericht lieferten den Beweis, wie gerissen manche „Lehrmeister“ ihr Handwerk verstanden, nämlich Lehrgeld zu nehmen, ohne daß die weiblichen Lehrlinge einen Vorteil von der famosen Lernerlei hatten.

Kriegsgefangene Fleischer für den Berliner Schlachthof. Um dem Mangel an Arbeitskräften auf dem Berliner Schlachthof einigermaßen abzuhelfen, ist, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ mitteilt, in der letzten Sitzung der Handelskammer auf Antrag des Obermeisters Friesche einstimmig beschlossen worden, bei der Verwaltung unserer Gefangenenlager zu beantragen, eine Anzahl kriegsgefangener Fleischer zur Arbeit auf dem Berliner Schlachthof zur Verfügung zu stellen.

Radrennen in Treptow.

Radrennen in Treptow. Das Programm der gestrigen Rennen im Sportpark Treptow enthielt zwei Dauerrennen hinter großen Motoren über 25 und 50 Kilometer mit der Besetzung: Appelhaus, Bauer, Didenmann und Suter. Außerdem ein Mal- und ein Vorgabefahren für Flieger. In dem Hauptrennen des Tages, dem 50-Kilometer-Rennen, zeigte sich der ehemalige Straßenfahrer Bauer seinen Konkurrenten überlegen. Didenmann drehte zwar wiederholt kräftig auf und konnte Bauer auch einmal nach hartem Kampfe passieren; das Resultat dieses Kampfes konnte aber den Sieg von Bauer nicht freitig machen.

Die Resultate der einzelnen Rennen sind der Reihenfolge nach: Malfahren für Flieger. 1000 Meter: 1. Lewanow, 2. Hoffmann, 3. Behrendt, 4. Seel. — Dauerrennen. 25 Kilometer: 1. Didenmann, 2. Appelhaus, 3. Bauer, 4. Suter. — Vorgabefahren für Flieger. 8 Bahnrunden: 1. Seel, 2. Wegener, 3. Hillebrandt, 4. Dahnke. — Dauerrennen. 50 Kilometer: 1. Bauer, 2. Didenmann, 3. Suter, 4. Appelhaus.

Keine Nachrichten. Zwei junge Dienstmädchen haben sich mit Leuchtgas vergiftet und den Tod gefunden. Die 21 Jahre alte Hedda Hotopp war bei einem Kaufmann in der Gneisenaustraße in Stellung und die 17 Jahre alte Emille Kimmel diente bei einem Kaufmann in der Preussener Straße. — Aus dem Wasser gelandet wurden am Sonnabendvormittag die Leichen zweier Männer. Im Landwehrkanal wurde gegenüber der Matthäikirchstraße ein unbekannter Mann von etwa 35 Jahren angeschwemmt. Der Ertrunkene ist mittelgroß und schlank, hat kurzgeschneidetes Haar und ein hartes Gesicht und trug einen braunen Wäster, eine dunkelgestreifte Hose, einen Stehfragen mit Umlegezipfen, braune Schnürschuhe und an der linken Hand einen Ring. Am Reichstagsufer landete ein Soldat und ein Bürger mit dem Rettungsfluß eine Leiche aus der Spree. Nach Aufzeichnungen, die man bei ihr fand, ist der Ertrunkene ein nicht näher bekannter Stellmacher Heinrich Klewenow, der aus Nahrungsjorgen ins Wasser ging. — Ein den besseren Ständen angehöriger Mann, Mitte der vierziger Jahre, wurde am gestrigen Sonntagmorgen gegen 1/5 Uhr, nachdem er in einem Wagen der Straßenbahnlinie K einen schweren Schlaganfall erlitten hatte, nach der Infarktklinik in der Eichhornstraße gebracht. Von dort wurde der Unbekannte, der keinerlei Papiere bei sich hatte, mittels Krankenwagens in das Urban-Krankenhaus eingeliefert. Der hoffnungslos Erkrankte ist sehr stark, hat dunkelblondes Haar und roten Schnurrbart, das linke Bein ist verkürzt. Bekleidet war er mit einem dunklen schwarzgrauen Sommeranzug.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Westlich der Ober zunächst noch kühl, trüb und regnerisch. Im Westen langsame Aufhellung und am Tage ein wenig wärmer, ohne erhebliche Niederschläge. In der Nacht zum Dienstag sehr kühl.

Unserem Genossen und Bezirksführer
Wilhelm Unfug
die herzlichste Gratulation zur Silberhochzeit.
Die Genossen d. 699d Bezirks.

Unserem Genossen
Paul Dobrohlaw
nebst Gemahlin
die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit. 25375
Die Bezirksführer der 2. Abteilung 6. Kreis.

Für Feldsoldaten!
Deutsch-Polnisch 15 Pf.
Deutsch-Französisch 15 Pf.
Durchführung Treptow.

Stoffe
für Maß-Anzüge, Paletots, Uster
Meter 6, 8, 10, 12 W.

Damen-Kostüm- und Uster-Stoffe
„Neuhelton“ Meter 3, 5, 7 W.

Seiden-Pilse, Persianer imit.
Astrachan Meter 10, 15, 20 W.

Koch & Seeland, Tuch-Lager
Gertraudenstraße 20-21.

Preisgefrönte
Arbeitermöbel
solide Ein- u. Zweizimmerwohnungs-Einrichtungen.
Einzelmöbel.
Karl Thomas,
Zischlermeister.
Gr. Frankfurter Str. 29
Ihr gegenüber Andreasstraße.
Früher Bernauer Straße 79.
Lieferant d. Konsumgenossenschaft.

Sterbekasse ehem. Pflug'scher Arbeiter (Hetzelsche Kasse)
Der neue Nachtrag betreffs Kassenunterstützung für gefallene Kassenangehörige ist genehmigt.
Der Vorstand. L.A.: G. Wegner, Vors.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.
Sämtliche bekannten Marken zu Originalpreisen.
Amt Rpl., 3014.

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64 zwischen Dresdener und Annenstraße.
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2, 11-2 u. 1/2, 8-1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.
48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Sie laufen wie eine Biene!
Wenn Sie un. gestrickten Pant u. Strampfhose tragen. Kein Brennen d. Füße, l. Schweißfüße, l. geschwoll. Gelenke, l. Krämpfe, l. Schmerzen, l. Hühneraugen, l. Wunden, l. Druck u. empf. hohle, l. Gelenke, l. Wunden, l. Rheumatisches Weh, an schmerzhaft, weiches, elastisch, ausdünstungslos, l. Garantie für höhere, dauernde Dille, auch in den berzwickelsten Stellen, u. absolute Strapaziertheit un. gestrickten Strickstoff. — Telefon Königplatz 1150.
Reichtuelliger Lager in sehr warmen, mittelwarmen und kühlen Strickstoffen, jeder Witterung sowie jeder Eigenart der Füße entsprechend. **Hersteller Preisliste frei.**
Strickschuh-Fabrik
Winzer & Co., O. Kruttsir. 52, W. Potsdamer Str. 100, Rosen-Frankfurter Str. 84, Röhre Watzdorf, 80. Kottbuser Str. 21, L. Charlottenburg, Rantze, 125, Röhre Watzdorf, Wilmersdorf, Kugelsch. 33, Röhre Watzdorf, Hamburg, Röhre Watzdorf, S. L. Leipzig, Röhre Watzdorf, 17-19, Braunschw. Röhre Watzdorf, 42, Dresden, Bremer Str. 32, München, Watzmannpl. 411, Köln, Röhre Watzdorf, 10, Chemnitz, Röhre Watzdorf.

Keine Petroleum-Not!
Wunderbar helles Licht durch unsere vorzähl. Carbit-Tischlampen. Viel heller und billiger als Petroleum. (Dreinstunden p. Stunde nur 1/2 Pf.) Vollständ. Lampe nur 4.50 Mk., (sein ornidert mit 7.50 Mk. Rohr. Danflor. Versand p. Nachnahme von Kogge & Bähr, Berlin, Rauerstr. 83/84.

Immer noch alte Preise für 31 Sorten
Bettfedern
und Daunen.
Grüne Federn Pfd. 55 Pf. Chin. Federn Pfd. M. 1.75, 1.90, 2.10, 2.30, 2.50, 2.75, 2.90, 3.10, 3.30, 3.50, 3.75, 3.90, 4.10, 4.30, 4.50, 4.75, 4.90, 5.10, 5.30, 5.50, 5.75, 5.90, 6.10, 6.30, 6.50.
Gänsefedern (zum Reissen) Pfd. 60 Pf. Weiße Halbdaunen Pfd. M. 3.50, 4.50 u. 6.00. Schlagsfedern, halbweiß, Pfd. M. 1.50. Weiße Schlagsfedern Pfd. M. 2.00, 2.50 u. 3.00. Hellweiße Schlagsfedern Pfd. M. 3.50, 4.50 und 6.50. Gänsechlaffedern mit Daunen Pfd. 1.50.
Matadordannen (gesat. gesch.) Pfd. M. 3.75. Weiße Daunen 5.00 und 5.50. Prima hellweiße Daunen Pfd. M. 6.50. Echt böhmische Daunen Pfd. M. 8.50, 10.50 (3/4-5 Pfd. zum Oberbett) und namentlich echt chinesische

Monopoldannen
(ges. gesch.) **Pfund 2.85 Mk.**
Fertige Betten
bestehend aus Oberbett, Unterbett, 2 Kissen zu 14.40, 18, 29.50, 33, 47, 55, 66, 75, 92, 108, bis 120, — Mark.

Es kann niemand Bettfedern, Betten u. andere Bettartikel besser oder billiger liefern als das
Unstreitig
größte Bettfedern- u. Betten-Spezial-Geschäft Deutschlands
Gustav Lustig
Berlin S. Prinzenstrasse **nur 46** u. 47
Eingang nicht verwechseln!
Zweites Haus der Ede Sebastianstraße

Fertige Bettinlette
Inlett rot, rot-rosa, grau-rot
Oberbett 120x200: Mk. 3.95, 4.50, 5.25, 6.00, 7.80
Kissen 80x75: Mk. 1.00, 1.15, 1.40, 1.50, 1.95
Unterbett 100x200: Mk. 3.25, 3.75, 4.40, 5.00, 6.50
Inlett rot, rot-rosa, bunt
Oberbett 120x200: Mk. 8.20, 10.00, 12.20, 13.80
Kissen 80x75: Mk. 2.30, 2.80, 3.45, 3.85
Drell rot, rot-rosa, bunt, 100x200: M. 8.00, 8.60, 9.20, 10.00

Fertige Bettwäsche
In glatt, gestreift und Damast, sehr preiswert.
Damastbezug 120x200 mit 2 Kissen 80x75 .. M. 7.50

Kinderwagen, Kinderbettstellen
in sehr grosser Auswahl und zu sehr billigen Preisen.

Metallbettstellen
190 cm lang, mit Zugfedertratte
von **12** an